

1. Kapitel

Beansprucht die Hegelsche Logik, die Universalmethode aller Wissenschaften zu sein?

HANS FRIEDRICH FULDA

I. Ein Anfangsverdacht und Vorurteil

Es gibt einen alten, spätscholastischen Satz, der gewiß auf viele Vorläufer zurückblicken kann: *Dyalectica est ars artium et scientia scientiarum, ad omnium aliarum scientiarum methodorum principia viam habens*¹. Hat so ähnlich nicht auch Hegel gedacht? Die Meinung legt sich nahe, wenn man die prominente Stellung bedenkt, welche er der Dialektik in seiner Philosophie einräumte, und wenn man ferner die Erkenntnisbedeutung, die er der Dialektik in seiner „Logik“ zusprach, mit den Erwartungen verknüpft, die der Marxismus einer angeblich von Hegel stammenden, nur vom Kopf auf die Füße gestellten „dialektischen Methode“ entgegengebracht hat. Noch näher aber liegt dann wohl die Meinung, die Dialektik, dialektische Methode oder dialektische Logik müsse dem Anspruch nach für Hegel so etwas ähnliches gewesen sein wie dasjenige, was Descartes im Sinne hatte, als er - nach Auskunft des „Discours de la Méthode“ - sich daran machte, „die wahre Methode zu suchen, um zur Erkenntnis aller Dinge zu gelangen“, deren sein Geist fähig wäre², - mit dem Ergebnis bei Descartes, daß unabhängig von der Aristotelischen Syllogistik, aber auch in Abweichung von der geometrischen Analysis der Alten sowie der Algebra der Modernen vier Regeln aufgestellt wurden, in deren unablässiger Befolgung die gesuchte Universalmethode bestehen sollte³; und mit einem davon freilich abweichenden Ergebnis bei Hegel, aber einem gleichartigen

-
- 1 N. DORBELLUS: *Expositio super texta Petri Hispani, Super libro Perihermenias*, Venedig 1500, zitiert nach: CH. S. PEIRCE: *Collected Papers* 7.59, Cambridge/Mass. (Harvard University Press) 1996.
 - 2 R. DESCARTES: *Abhandlung über die Methode*, übersetzt von A. Buchenau, zweiter Teil, Nr. 10, Leipzig (Felix Meiner) 1911, S.13.
 - 3 *Ebenda*, Nr.13 ff.

Universalitätsanspruch. Wenn Hegels spekulative Logik bzw. die darin gelehrt, praktizierte oder wie immer berücksichtigte Dialektik so einzuschätzen ist - als eine Universalmethode der Gewinnung oder Darstellung von Erkenntnissen in allen Wissenschaften -, dann fragt sich natürlich in erster Linie: worin soll denn dieses Wundermittel einer *medicina mentis* eigentlich bestehen oder gar dieser Dietrich für alle Schlösser, die uns den Zugang zu irgendwelchen Geheimnissen versperren, sei's auf, sei's über, sei's unter der Erde? Kann eine philosophische Disziplin denn zurecht für eine Methode, die noch dazu ihre eigene ist, eine so wunderbare Leistungsfähigkeit beanspruchen? Daß Hegels Logik und ihre Dialektik so einzuschätzen sind, gilt weithin für ausgemacht. Unter Voraussetzung der Richtigkeit dieser Einschätzung wurde mir, nehme ich an, als Thema die Frage vorgegeben, ob die Hegelsche Logik zurecht beansprucht, die Universalmethode der Wissenschaften zu sein.

Was wäre, vorausgesetzt, daß die Frage Sinn macht, im Hinblick auf eine eventuell heutige Relevanz der Metaphysik und Logik Hegels zu einem solchen Methodenanspruch zu sagen? Die Antwort hierauf bedarf nicht sehr tiefeschürfender Überlegungen. Es genügt ein nüchterner Blick auf die Wissenschafts- und Philosophiegeschichte: Descartes hat mit den vier spärlichen Anweisungen, die er uns in seinem „Discours“ zur Kenntnis gibt und deren Anzahl in den erst 50 Jahre nach seinem Tod publizierten „Regeln zur Leitung unseres Geistes“ auf wenigstens 21 vermehrt war, der Mathematik und den Naturwissenschaften, für deren Forschung diese Anweisungen und Regeln gedacht waren, tatsächlich Auskunft über ein Verfahren gegeben, das bis zu Anfang unseres Jahrhunderts nicht nur in der Praxis dieser Wissenschaften, sondern auch im Bewußtsein der Wissenschaftler eine erhebliche Rolle spielt. Für die Arbeit in der Philosophie aber war die Überzeugungskraft der Descartes'schen Regeln spätestens mit der Wirkung Kants gebrochen - ganz zu schweigen von jenen anderen Fachdisziplinen, die sich mehr und mehr als Wissenschaften zu verstehen begannen und sich dabei gerade von den exakten Wissenschaften, auf die Descartes geblickt hatte, zu unterscheiden versuchten. - Außerdem aber sind im Verlauf des letzten Jahrhunderts die erfolgreichen, sich immer weiter ausdifferenzierenden Fachwissenschaften, insbesondere aber die mathematischen Disziplinen und die Naturwissenschaften zur Überzeugung gelangt, für sich selber sorgen zu können und sorgen zu müssen - und das sowohl, was die Methode ihrer Forschung, als auch, was Techniken der Darstellung ihrer Forschungsergebnisse betrifft. Schon gar nicht aber lassen sich alle, so überaus zahlreichen Wissenschaften von der Philosophie eine Universalmethode andienen, nach der sie angeblich alle gleicherweise verfahren sollen.

Wo dies schon für Descartes „Discours de la Méthode“ gilt, da gilt es erst recht für die Hegelsche „Logik“. In der kurzen Zeit, während deren Hegels Philosophie großes Ansehen genoß, war dasjenige, was von ihr zur Geltung kam, denn auch gar nicht so etwas wie eine an der Hegelschen Logik abzulesende oder in ihr ge-

lehrte, universale Methode. Die Wirkung, die Hegel hatte, erstreckte sich durchaus auf einige Fachwissenschaften - weniger auf die Mathematik und die Naturwissenschaften, in erheblichem Grade jedoch auf die zu eigenem Selbstbewußtsein kommenden historischen und philologischen Geisteswissenschaften sowie einige Sozialwissenschaften. Aber anregend war dabei fast ausschließlich, selbst bei Marx, der Reichtum an begrifflichen Gehalten, mit denen Hegel Gegenstände dieser Wissenschaften in ihrer systematisch-philosophischen Bearbeitung charakterisierte. Gewirkt haben insbesondere einige fundamentalbegriffliche Zusammenhänge der Hegelschen „Logik“. Von solchen begrifflichen Zusammenhängen aus boten sich Möglichkeiten, die einzelwissenschaftliche Abhandlung sehr komplexer, konkreter Gegenstände zu strukturieren; oder die Möglichkeiten brachten wenigstens den appeal mit sich, bei der Abhandlung solcher Gegenstände mit jenen begrifflichen Zusammenhängen zu kokettieren, und dem konnte sich mancher nicht entziehen. Ein Denken in den Bahnen dessen, was Hegel „die Methode“ nannte, wäre etwas anderes gewesen. - Die „dialektische Methode“ schließlich, zum Bestandteil der angeblich wissenschaftlichen Orientierung einer über 70 Jahre lang mächtigen Staatsdoktrin gemacht, hat den Erkenntnisprogreß in den exakten Wissenschaften bestenfalls nicht ernstlich behindert, weil man sie dort nicht allzu ernst nahm; sie hat ihn nicht einmal da erkennbar gefördert, wo man den Begriff dieser Methode durch Rückgriffe auf Hegel zu präzisieren versuchte; und sie hat den Geistes- sowie Sozialwissenschaften - freilich mit vielen anderen Ingredienzen der Staatsdoktrin zusammen - zu einer Stagnation verholfen, die nicht gerade zugunsten des für diese „Methode“ erhobenen universellen Anspruchs zeugt. Gewiß, es durfte sich dabei nur um eine umgestülpte, vom idealistischen Kopf auf die materialistischen Beine gestellte Dialektik handeln. Aber mußte das deren Leistungsfähigkeit so entscheidend schwächen und damit ihren Anspruch diskreditieren, während der universelle Anspruch vorher, innerhalb einer idealistischen Philosophie, den Fachwissenschaften gegenüber zu rechtfertigen gewesen wäre? Das ist unplausibel, und in der Geschichte des Hegelianismus spricht dafür ja auch nichts. Was also bedürfen wir weiter Zeugen? Wir sehen an den Früchten, daß diese Methode, sei sie materialistisch genommen, sei sie idealistisch, einen Anspruch, für die Methode aller Wissenschaften zu gelten, nicht einlösen kann. Die wirklichen, unverkennbar erfolgreichen Wissenschaften, die sich einem solchen Anspruch nicht unterwerfen ließen, verdienen allemal mehr Kredit als die Gedanken eines einzelnen Philosophen, und seien sie noch so subtil. Erst recht verdienen sie mehr Kredit als die Weltanschauung einiger von diesem Philosophen inspirierter Weltrevolutionäre, und seien diese in ihren revolutionären Bestrebungen eine zeitlang noch so erfolgreich gewesen.

II. Revision des Vorurteils

Ist damit der Stab über Hegels „Wissenschaft der Logik“ schon gebrochen? Vielleicht vor einigen Hohen Priestern der Fachwissenschaften. Vor dem Gerichtshof des gesunden Menschenverstandes hingegen hat Hegel zweifellos noch das Recht, gehört zu werden, und dies insbesondere zu der oben ausdrücklich als Voraussetzung bezeichneten Meinung, seine Logik lehre eine für alle Wissenschaften verbindliche Universalmethode, - wie die dialektische Methode eine sein sollte, die im DIAMAT propagiert wurde und angeblich von Hegel stammt. Der Frage, ob diese Voraussetzung berechtigt ist, wende ich mich nun zu. Beansprucht die Hegelsche Logik tatsächlich wie Descartes mit seinem *Discours de la Méthode*, eine Universalmethode für alle Wissenschaften zu liefern - und sei's auch mit demselben Irrtumsvorbehalt wie dem von Descartes gemachten; oder haben die Begründer des DIAMAT Hegel in diesem Punkt mißverstanden?

Auf den ersten Blick könnte man denken, der Fall sei klar. Hat Hegel am Ende seiner Logik nicht von einer Methode geredet, die seiner Auffassung nach *die Methode* - ohne einschränkendes Genitivattribut - war und für die „das Dialektische“ wenigstens als ein Moment konstitutive Bedeutung haben sollte? Hat er nicht von dieser Methode gesagt, sie erweitere sich zu einem System reiner Gedankenbestimmungen, die den Inhalt der Hegelschen Logik ausmachen? Dieser Inhalt sei *„die Wahrheit, wie sie ohne Hülle an und für sich selbst ist“*⁴, und man könne sich deswegen auch so ausdrücken, daß dieser Inhalt die *„Darstellung Gottes ist, wie er in seinem ewigen Wesen vor der Erschaffung der Natur und eines endlichen Geistes ist“*⁵. Wenn man dies wörtlich nimmt und sich an Leibniz oder Malebranche erinnert, muß man doch wohl sagen, daß wir es mit einer Methode zu tun haben sollen, mit der wir die Gedanken Gottes - sogar vor der Schöpfung! - nachdenken können. Wie aber könnte eine solche Methode nicht universell sein wollen mindestens in dem Sinn, daß sie uns directissime zu einer Wahrheit führen soll, zu der alle anderen, philosophischen oder außerphilosophischen Wissenschaften bestenfalls in großer Entfernung auf dem Weg sind? Hat Hegel seiner Methode diese Stellung im Verhältnis zu allen anderen Wissenschaften nicht auch ausdrücklich zugesprochen, wo er doch in den Jahren, in denen er seine „Phänomenologie des Geistes“ schrieb, den verwegenen Plan verfolgte, ein „System der Wissenschaft“ zu verfassen, als dessen erster Teil 1807 die „Phänomenologie“ publiziert wurde? Der Plan wurde nicht ausgeführt. Schon die „Wissenschaft der Logik“ (1812-16) wurde in ihrem Titel nicht mehr als ein Teil seiner Ausführung bezeichnet. Aber man mag sich

4 G.W.F. HEGEL: *Wissenschaft der Logik*, hrsg. von G. Lasson, Leipzig (Felix Meiner) 1948 u.ö. (im folgenden zitiert als: „L“), I. Teil, S. 31.

5 *Ebenda*.

fragen, ob Hegel in der Folge bescheidener oder nicht noch ehrgeiziger wurde, wenn er mit seiner „Encyclopädie“ (wie im Französischen mit „c“ statt mit „z“ und „k“ geschrieben) sich anheischig machte, im Alleingang eine „Encyclopädie der ... Wissenschaften“ zu verfassen. Wollte er nicht schon mit deren Titel in Konkurrenz zur „Encyclopédie“ der französischen Aufklärung treten, zumal er sein eigenes Werk von 1817 in der zweiten Auflage (1827) und in der dritten (1830) jeweils gegenüber der vorhergehenden erheblich erweitert hat? Hat Hegel in dieser „Encyclopädie“ nicht auch darlegen und vorführen wollen, wie die Methode, die er am Ende seiner Logik als erster Wissenschaft zum Thema machte, organisierend ist für alle anderen Wissenschaften, welche die „Encyclopädie“ in der Folge abhandelt?

Ist dies nicht alles eine Bestätigung des bisher vorsichtig als Voraussetzung bezeichneten Anfangsverdachts; und ist es nicht überdies Zeugnis genug für eine groteske Selbstüberschätzung Hegels? Ist es darum nicht auch vor dem Forum des gesunden Menschenverstandes zu verurteilen? Zweifellos wäre letzteres der Fall, wenn alle Behauptungen wahr wären, die mit den aufgeworfenen Fragen soeben suggeriert worden sind. Aber das Bild, das ich von Hegels „Encyclopädie“ und „Logik“ skizziert habe, ist in entscheidenden Strichen verzeichnet, also entstellend. Das müssen wir uns nun klar machen - zunächst in Bezug auf die „Encyclopädie“ und dann hinsichtlich der Hegelschen „Logik“.

Worin immer die Methode bestehen mag, die Hegel am Ende seiner Logik zum Thema macht - die „Encyclopädie“ will jedenfalls nicht durch möglichst umfassende, auf neuesten Stand gebrachte Präsentation fachwissenschaftlicher Erkenntnisse mit der französischen „Encyclopédie“ wetteifern. Sie ist keine Universal-Encyclopädie, sondern - bereits dem Titel nach - eine Encyclopädie bloß der *philosophischen* Wissenschaften. Freilich sollen die philosophischen Disziplinen, die sie abhandelt, von ihr in einen möglichst engen und für beide Seiten fruchtbaren Kontakt mit den Fachwissenschaften gebracht werden. Nicht zuletzt dadurch sollen sie sich vor den vorkritischen metaphysischen Disziplinen der rationalen Kosmologie, Psychologie und Theologie auszeichnen. So gibt es in der Hegelschen „Encyclopädie“ als Pendant zu den wichtigsten Naturwissenschaften insgesamt eine Naturphilosophie (mit zahlreichen Einzelthemen, die Gegenständen einzelner Naturwissenschaften gewidmet sind). Als Pendant zur fachwissenschaftlichen Anthropologie und Psychologie fungieren zwei philosophische Disziplinen, die sogar den selben Namen tragen wie diese beiden, wenngleich sie durch eine zwischen sie eingeschobene „Phänomenologie“ oder Bewußtseinslehre miteinander verbunden sind, - usw. durch eine ganze Reihe von fachwissenschaftlichen Disziplinen hindurch, die sich mit dem menschlichen Geist befassen. Aber Hegel behauptet an keiner Stelle der „Encyclopädie“, der Kontakt zwischen philosophischen und fachwissenschaftlichen Disziplinen habe darin zu bestehen, daß die philosophischen Wissenschaften ihren Gegenständen in den Fachwissenschaften eine Universalmethode oder jeweils die

eigene Methode vorzugeben hätten oder wenigstens eine von den philosophischen Wissenschaften aus festzulegende Methode. Vielmehr unterscheidet die „Encyclopädie“ von Anfang an, d.h. bereits im ersten Paragraphen der Einleitung, zwischen Arbeitsbedingungen sowie Verfahrensprinzipien in den Fachwissenschaften einerseits und andererseits solchen in der Philosophie. In der Folge ist dann auch von methodologischen Spezifitäten der Fachwissenschaften nur noch beiläufig die Rede - zur Abgrenzung der eigentümlich philosophischen Aufgaben, um die es in der „Encyclopädie“ geht, von den fachwissenschaftlichen Aufgaben, die damit nicht vermengt werden sollten.

Es sind ferner keineswegs alle Fachwissenschaften, denen nach Hegels Auffassung jeweils ein Gegenstück in einer philosophischen Disziplin verschafft werden muß. Kein solches Gegenstück erlauben die von Hegel so genannten „durch und durch positiven Wissenschaften“⁶, - wie übrigens auch an jeder einzelnen Fachwissenschaft deren positive Seite für die Philosophie nicht in Betracht kommt. Da unter dem Positiven bzw. der positiven Seite einer Wissenschaft all dasjenige verstanden wird, was als endlich und bloß gegeben, d.h. als nicht durch die Vernunft und aus ihr bestimmt betrachtet werden muß, ist damit von allem, womit sich die Fachwissenschaften befassen, diesen selbst und ihrer Regie vonseiten der Philosophie fast alles überlassen. Dasjenige an ihrem Stoff nämlich, dessen sich die entsprechenden philosophischen Wissenschaften anzunehmen haben, ist etwas, um das sich die Fachwissenschaften von sich aus gar nicht kümmern. Es betrifft nur die Frage, ob an diesem Stoff etwas als in der Vernunft und durch sie bestimmt erkennbar ist und was das gegebenenfalls ist. Daß das Interesse hieran durch andere Verfahrensweisen als die in den Fachwissenschaften befolgten befriedigt werden muß, sollte eigentlich nicht überraschen. Es sollte der Philosophie auch unbenommen sein, sich selbst andere Aufgaben zu stellen, als die Fachwissenschaften haben. Sie maßt sich damit ja gerade nicht an, die Fachwissenschaften anzuweisen, wie sie das Einzelne, womit sie sich befassen, erforschen und darstellen sollen.

Um das Verhältnis angemessen einzuschätzen, das Hegels „Encyclopädie“ den in ihr abgehandelten philosophischen Wissenschaften zu den ihnen korrespondierenden Fachwissenschaften gibt, muß man Mißverständnisse vermeiden, die sich hierüber bald im 19. Jahrhundert, sogar schon unter den Hegelschülern, ausgebreitet haben. Dazu tut man gut, nicht von der Wirkung Hegels auszugehen, sondern auf den unmittelbaren Diskussionskontext zu achten, dem sich die Hegelsche „Encyclopädie“ verdankt. Dann sieht man beispielweise schnell, daß Hegel in ihr den Anspruch, den er mit seinem kurz nach 1800 geplanten „System der Wissenschaft“

6 G.W.F. HEGEL: *Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse*, Heidelberg 1817, § 10. In: G.F.W. HEGEL: *Sämtliche Werke*, hrsg. von H. Glockner, Stuttgart (Fr. Frommann) 1956, Bd. 6. (Im folgenden zitiert als: „Encyclopädie 1817“).

verbunden hatte, weit zurücknimmt. Auch dieses System sollte natürlich nur eines philosophischer Wissenschaft sein. Im Unterschied zu ihm aber will das dann tatsächlich ausgeführte Werk als Lehrschrift, also *Encyclopädie*, die philosophischen Wissenschaften „nicht in der ausführlichen Entwicklung ihrer Besonderung“⁷ darstellen. Die „Encyclopädie“ beschränkt sich vielmehr ausdrücklich auf „die Anfänge und Grundbegriffe der besonderen Wissenschaften“⁸; sie führt die unterschiedenen philosophischen Wissenschaften nur „im Grundrisse“ auf. Vor allem aber ist die „Encyclopädie“ als eine solche Lehrschrift fern davon, etwas leisten zu wollen, was zur Zeit ihrer Entstehung jenseits des Horizonts akademischer Lehre lag. Im Gegenteil, sie reagiert sehr genau auf eine zeitgenössische Debatte um enzyklopädischen Unterricht an den deutschen Universitäten und nimmt dabei die Ambitionen der Philosophie, die mit solchem Unterricht und mit den ihr dienenden Werken verbunden waren, auf charakteristische Weise zugunsten von Forderungen der Philosophie an sich selbst zurück. Hierzu wenigstens ein paar Hinweise⁹

Fichte hatte sich in seinem deduzierten „Plan einer zu Berlin zu errichtenden“ Universität 1807 auch zu der Stellung geäußert, die innerhalb der Lehre an dieser „höheren Lehranstalt“ den Fachencyklopädien zukommen sollte¹⁰. Er hatte gefordert, daß alle mündliche Mitteilung über ein besonderes Fach von der Enzyklopädie dieses Fachs ausgehen müsse (§ 21). Bei der Frage aber, ob dies auch für die Philosophie gelten solle, war seine Position schwankend. Einerseits nämlich erwog er eine philosophische Enzyklopädie der gesamten, also nicht bloß philosophischen Wissenschaften und schrieb dieser philosophischen Enzyklopädie die anspruchsvolle Rolle zu, „als stehendes Regulativ für die Bearbeitung aller besonderen Wissenschaften“ zu fungieren (§19). Kurz danach ist sogar von einer „Gesetzgebung“ die Rede, welche die Philosophie dadurch über alle Wissenschaften in Anspruch nähme und zu welcher die Philosophie fähig wäre. Andererseits aber hielt Fichte realistischerweise „die übrige Welt“ für viel zu abgeneigt, der Philosophie diese Rolle zuzugestehen. Er nahm seine eigene Disziplin daher von der an alle anderen Disziplinen gerichteten Forderung aus, den akademischen Unterricht mit einer „Enzyklopädie-Vorlesung zu beginnen (§ 21). Auf diese inkonsistente Haltung

7 *Ebenda*, § 9.

8 *Ebenda*.

9 Näheres dazu habe ich ausgeführt in „Hegels Heidelberger Encyclopädie“, in: *SEMPER APERTUS: Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386 - 1986*. Festschrift in 6 Bänden, Bd II, Berlin, Heidelberg, New York, Tokyo (Springer) 1985, S. 311 ff.

10 J.G. FICHTE: *Deduzierter Plan einer zu Berlin zu errichtenden höhern Lehranstalt, die in gehöriger Verbindung mit einer Akademie der Wissenschaften stehe*, (1807), abgedruckt in: W. WEISCHEDEL (Hrsg.): *Idee und Wirklichkeit einer Universität. Dokumente zur Geschichte der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin*, Berlin (Walter de Gruyter) 1960, S. 30 ff.

reagiert Hegels „Encyclopädie“ nach der Devise: Wer nicht kann, was er will, soll wollen, was er kann. Sie verzichtet auf den Anspruch einer solchen philosophischen Gesetzgebung und läßt die Philosophie gesetzgebend nur noch für ihre eigenen Disziplinen sein.

Zusätzlich zur Korrektur an Fichtes Forderungen in Bezug auf den akademischen Unterricht ist Hegels „Encyclopädie“ übrigens auch eine subtile Verarbeitung und Vermeidung von Problemen, in welche die Kantianer, schon vor Fichte, mit ihren Vorstellungen von philosophischer Enzyklopädistik geraten waren. Wenn man die „Encyclopädie“ vor diesem ideengeschichtlichen Hintergrund betrachtet, darf man ihr im ganzen guten Gewissens bescheinigen, daß sie gewiß kein Konzept enthält, den nichtphilosophischen Disziplinen durch Philosophie die Methode vorzuschreiben; daß sie sich vielmehr im Unterschied zu ihren direkten Vorgängern derartiger Ambitionen entschlägt und die Philosophie entschieden darauf verweist, sich um ihre eigenen Angelegenheiten zu kümmern.

Angenommen, die „Encyclopädie“ als solche sei hiermit von dem eingangs erhobenen Verdacht entlastet, - bleibt dann nicht zumindest an der Hegelschen „Logik“ hängen, was ihr oben angekreidet wurde? Ich glaube das aus folgenden drei Gründen nicht:

Erstens: Wenn Hegel sagt, der Inhalt der „Logik“ sei *„die Wahrheit, wie sie ohne Hülle an und für sich ist“*, so redet er von Wahrheit als einem Gedanken, der in seiner Objektivität mit sich zur Übereinstimmung gekommen, dabei aber nicht bloß irgendeine Gedankenbestimmung ist, sondern Begriff in exemplarischer, von der „Logik“ explizierter Bedeutung dieses Ausdrucks. In diesem Sinn behauptet die „Encyclopädie“, was in irgendeiner Wissenschaft wahr ist, sei es durch Philosophie und Kraft ihrer¹¹. Wer von Wahrheit in diesem Sinn spricht, kann den Fachwissenschaften einschließlich der Theologie schlechterdings nicht nachsagen, daß sie solche Wahrheit suchen oder auf dem Weg zu ihr seien, es sei denn man sage, das Gesuchte sei für sie dabei ein Jenseits, also auf ihrem Weg gar nicht zu erreichen. Man darf daher auch nicht behaupten, die Hegelsche „Logik“ maße sich an, gleichsam in einem Sprung dorthin zu gelangen, wohin die Fachwissenschaften in mühsamer Arbeit auf dem Weg sind. Sie erlaubt sich nur, ein anderes Geschäft zu betreiben als dasjenige der Fachwissenschaften. - Wenn Hegel im selben Kontext einräumt, man könne sagen, der Inhalt seiner „Wissenschaft der Logik“ sei *„die Darstellung Gottes ..., wie er in seinem ewigen Wesen vor der Erschaffung der Natur und des endlichen Geistes ist“*, so konzidiert er diese Ausdrucksweise, indem er sich auf eine Voraussetzung einläßt, welche die Religion in ihrer Vorstellung vom Wahren macht, von dem hier die Rede ist, - die Voraussetzung nämlich, daß das Wahre Gegenstand für die Vorstellung sei und daß es als solcher Gegenstand

11 Encyclopädie, 1817, § 10.

ein höchstes, unendliches und überweltliches Seiendes sein muß, wie es Aristoteles als sich denkendes Denken beschrieb, das er Gott zusprach, und wie es - schöpfungstheologischen Vorstellungen stärker angenähert - die Neuplatoniker gedacht haben. Im letzten Paragraphen¹² der dritten Auflage der „Encyclopädie“, dem als deren Abschluß ein Zitat über $\nu\omicron\eta\sigma\iota\zeta$ $\nu\omicron\eta\sigma\epsilon\omega\zeta$ aus dem zwölften Buch (Kap. 7) von Aristoteles' „Metaphysik“ beigefügt ist, möchte Hegel zeigen, daß man das Wahre in dieser vorstellenden Weise ohne Irrtumsgefahr denken kann, wenn man es zuvor als reinen Gedanken gedacht hat. Bei solcher Weise, das Wahre zu denken, wird jedoch nur auf dessen Inhalt abgehoben und dieser in der Form vorstellenden Denkens gedacht. Von der ihm eigenen Form hingegen wird gerade abgesehen. Mit ihr aber hat man's in der Rede von der Methode am Ende der „Logik“ zu tun. Sieht man, wie in der theologischen Auskunft über den Inhalt der Logik, von der diesem Inhalt eigenen Form ab, so sind damit natürlich auch keine Schlüsse zulässig auf den Anspruch dieser Form, welche die Methode ist. Wir dürfen also nicht demjenigen, was wir theologisch als Darstellung Gottes, wie er in seinem ewigen Wesen ist, vorstellen, einen zu solchem vorstellenden Denken passenden Methodenanspruch zuordnen und behaupten, dieser sei der Hegelsche. Wenn behauptet wird, dem theologisch vorgestellten Inhalt der „Logik“ entspreche eine Methode, mit der wir die Gedanken nachdenken, die Gott vor der Schöpfung hat, so ist dies eine zusätzliche theologische Vorstellung. Bezüglich ihrer hat sich nicht die Philosophie zu rechtfertigen, die den Schluß vom vorgestellten Inhalt auf eine entsprechende Form des Denkens gar nicht zieht. Das wird nur dadurch verschleiert, daß wir uns durch oberflächliche Pauschaldeutungen daran gewöhnt haben, Hegels „Logik“ als eines der letzten Exemplare der abendländischen, aristotelisch-christlichen „Ontotheologie“ zu verstehen. In Wahrheit aber ist diese Logik als die eigentliche Metaphysik, die sie sein will¹³, gerade ein systematisches Dementi aller Versuche der Ontotheologie von Aristoteles bis zu Kant.

Zweitens: Hegels „Logik“ verdient den oben geäußerten Verdacht, uns eine Universalmethode für alle Wissenschaften ansinnen zu wollen, auch deshalb nicht, weil sie an ihrem Ende gar nicht von Methode im Sinne einer Verfahrensweise wissenschaftlicher Forschung oder Darstellung von Forschungsergebnissen handelt, sondern im Sinne einer Form, die dem in ihr abgehandelten Inhalt an Gedan-

12 Eine Interpretation dieses Paragraphen gibt meine Abhandlung: „Der letzte Paragraph der Hegelschen ‚Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften‘“ in: H.-C. LUCAS/B. TUSCHLING (Hrsg.): *Hegels Enzyklopädisches System*, Stuttgart (Frommann-Holzboog) 1998.

13 Vgl. dazu meinen Aufsatz: „Spekulative Logik als die ‚eigentliche‘ Metaphysik. Zu Hegels Verwandlung des neuzeitlichen Metaphysikverständnisses“, in: D. PÄTZOLD/A. VANDERJAGT, (Hrsg.): *Hegels Transformation der Metaphysik*, Köln (Jürgen Dinter) 1991, S. 9-27.

kenbestimmungen immanent ist. Die Methode wird in der „Logik“ also noch nicht als Form unseres subjektiven Denkens zum Thema. Hegel räumt ein, daß die Methode, von der er spricht, auch eine „Art und Weise des Erkennens“¹⁴ ist. Aber er fügt sogleich hinzu, daß sie als solche keine dem Inhalt des Erkennens äußerliche Form ist wie auch nicht Form eines Inhalts, der an einem gegebenen Objekt seine Grundlage hat. Vielmehr ist sie selber die absolute Grundlage und letzte Wahrheit¹⁵, als solche aber gewiß nicht einfach die Weise eines endlichen philosophischen Denkens, das ein Autor oder Interpret der „Logik“ sich zuschreiben kann.

- Die Methode wird auch als ein Wissen bezeichnet, für das der Begriff (in der erwähnten exemplarischen Bedeutung des Ausdrucks) „*Instrument und Mittel der erkennenden Tätigkeit*“¹⁶ ist, die in diesem Wissen stattfindet. Hier aber wird sogleich hinzugefügt, daß die Betätigung des Instruments und Mittels von der erkennenden Tätigkeit unterschieden (wenngleich als deren „Wesenheit“) ist und sich auf der Seite ihres Gegenstandes befindet, als „dessen eigenes subjektives Tun“. Weder also ist die Methode selbst dieses Instrument, noch steht das Instrument auf der subjektiven Seite erkennender Tätigkeit, noch ist die subjektive Seite des sich wissenden Begriffs, also die erkennende Tätigkeit, einfach unterschiedslos identisch mit unserem philosophischen Denken, das z.B. die Gedanken der Hegelschen „Logik“ vollzieht oder interpretiert, noch gar ist die Vorgehensweise dieses Denkens, also die in der „Logik“ praktizierte Methode unterschiedslos identisch mit der am Ende der „Logik“ thematisierten Methode. Allerdings besteht zwischen der praktizierten und der zum Thema gemachten Methode ein enger Zusammenhang. In gewissem Sinn darf man sogar sagen, die in der ganzen Logik praktizierte Methode sei keine andere als die am Ende zum Thema gemachte¹⁷: zum Thema gemacht wird das an und für sich Vernünftige an der praktizierten Methode, sodaß durch Bearbeitung dieses Themas gewiß mit einer Rechtfertigung der praktizierten Methode begonnen wird. Aber was so gerechtfertigt wird, ist keine sogenannte dialektische Methode, in welcher Gegensätze auf Antagonismen oder Widersprüche hin untersucht werden und mit der bloß gezeigt werden soll, wie irgendwelche, in den Gegensätzen einander Entgegengesetzten an solchen Widersprüchen zugrunde gehen. Und was mit dem Anfang einer Rechtfertigung der praktizierten Methode geleistet wird, reicht bei weitem nicht aus, dieser Methode den Anspruch universeller Anwendbarkeit in aller wissenschaftlichen Erkenntnis zu sichern. Ja, nicht nur reicht es hierfür nicht - das Geleistete schließt näher besehen diesen Anspruch so-

14 G.W.F. HEGEL: *Wissenschaft der Logik II*, a.a.O. (Fußnote 4), S. 485.

15 *Ebenda*, S. 486.

16 *Ebenda*, S. 487.

17 Vgl. dazu meinen Aufsatz „Philosophisches Denken in einer spekulativen Metaphysik“, in: D. PÄTZOLD/A. VANDERJAGT, (Hrsg.): a.a.O. (Fußnote 13), S. 62 ff., bes. 79 f.

gar bereits aus. Das bringt mich auf den letzten und ausschlaggebenden Grund, aus dem man Hegels „Logik“ von dem ihr anhängenden Verdacht, uns eine Universal- methode lehren zu wollen, reinigen sollte.

Drittens nämlich ist die Allgemeinheit jener Methode, die Hegel am Ende sei- ner „Logik“ zum Thema macht, ausdrücklich eine andere als die von ihm „Refle- xionsallgemeinheit“ genannte. Gemäß dieser Reflexionsallgemeinheit wäre die Me- thode bloß eine *für alles*, was Gegenstand wissenschaftlich erkennender Tätigkeit werden kann. Das zu sagen aber ist in einer Hinsicht zuviel und in einer anderen zu wenig. Es ist *zu wenig*; denn die Allgemeinheit, durch welche die Methode (in der umrissenen Bedeutung dieses Ausdrucks) sich auszeichnet, besteht kurz gesagt darin, daß sie die *eigene* Methode jeder Sache ist, deren Erkennen in ihr seine Art und Weise hat; und daß *darum* Kraft dieser Methode die Vernunft, die auf letzte Wahrheit ausgeht, sich findet und erkennt in allem, das in Hegelschem Sinn *Begriff* ist, obwohl es der Vorstellung und Reflexion als etwas anderes erscheinen mag. Insofern kann Hegel von der Methode sagen, sie sei „als die ohne Ein- schränkung allgemeine ... Weise und als die schlechthin unendliche Kraft anzuer- kennen, welcher kein Objekt, insofern es sich als ein äußerliches, der Vernunft fernes und von ihr unabhängiges präsentiert, Widerstand leisten, gegen sie von einer besonderen Natur sein und von ihr nicht durchdrungen werden könnte“¹⁸. Das heißt indes nicht, daß Beliebigen, auch wenn es gar nicht Begriff ist, durch die Methode auf den Begriff gebracht werden und damit besser erkannt werden könnte als durch die Fachwissenschaften, in denen das Erkennen eine vom Begreifen noch verschiedene, doch nach demjenigen, was Begriff ist, immerhin suchende Tätigkeit ist. Es heißt nur, daß durch die Methode philosophischen Erkennens alles, was überhaupt Gegenstand irgendeiner erkennenden Tätigkeit ist, daraufhin durchdrun- gen werden kann, ob es Begriff ist oder nicht; daß also unter Voraussetzung der Er- fülltheit subjektiver Erkenntnisbedingungen mit Gewißheit entschieden werden kann, ob ein jeweiliger solcher Gegenstand sich eignet oder nicht eignet, begriffen zu werden; und daß, wenn er sich dazu eignet, der Begriff auch gefunden, also manifest gemacht werden kann an dem, was Gegenstand solcher Erkenntnis ist. - Daß die Methode eine Methode für alles wäre, was überhaupt Gegenstand irgendeiner wissenschaftlich erkennenden Tätigkeit werden kann, ist aber auch *zu viel* gesagt. Denn dann, wenn ein solcher Gegenstand nicht Begriff ist, also das philosophische Erkennen ihn auf sich beruhen lassen muß, kann die auf endliche Erkenntnis ausgehende, fachwissenschaftliche Forschung gleichwohl an ihm betätigt werden; und sie muß dabei anderen Verfahrensweisen folgen als denjenigen, deren an und für sich vernünftige Natur die Logik an ihrem Ende als Methode zu erkennen beansprucht. Die Hegelsche „Logik“ geht übrigens ebenfalls nicht darauf aus, diese Methode nur an ihr selbst zu erkennen. Eine ihrer darüber

18 G.W.F. HEGEL: *Wissenschaft der Logik II*, a.a.O. (Fußnote 4), S. 486.

hinausgehenden Absichten ist, die so erkannte Methode am Ende möglichst deutlich zu unterscheiden von Methoden endlichen Erkennens, auf das die Fachwissenschaften ausgehen, und deren allgemeinste Charakteristika die Hegelsche „Logik“ zuvor schon herausgearbeitet hat¹⁹.

Was also muß man antworten, wenn gefragt wird, ob Hegels „Logik“ mit ihrer Methode beansprucht, die Universalmethode aller Wissenschaften zu sein oder eine solche an die Hand zu geben? Ich denke, man muß mit „nein“ antworten; und man kann diese negative Auskunft zusammenfassend, aber über das Ausgeführte auch ein klein wenig hinausgehend durch mindestens vier positive Aussagen ergänzen:

1. Die Hegelsche „Logik“ will den Begriff einer Methode exponieren, die das an und für sich Vernünftige im erkennenden Verfahren *aller philosophischen* Wissenschaften ist.

2. Sie will einsichtig machen, daß durch diese Methode die Vernunft dahin gebracht werden kann, sich zu finden und zu erkennen *in allem*, was überhaupt Gegenstand erkennender Tätigkeit werden mag und *Begriff* ist.

3. Sie will dieses Erkennen und seine Methode *eindeutig unterscheiden* vom „endlichen“ oder „suchenden“ Erkennen nichtphilosophischer Wissenschaften und von ihren Verfahrensweisen, *ohne* das letztere, endliche Erkennen *zu beschränken* auf Gegenstände, die nicht Begriff sind.

4. Die Hegelsche „Logik“ macht unter anderem verschiedene Verfahrensweisen des endlichen Erkennens als verschiedene Stufen der Annäherung an den Begriff begreiflich. Indem sie dies leistet, will sie dem philosophischen Erkennen den Weg bereiten, *Ergebnisse* des endlichen Erkennens *fruchtbar zu machen* fürs philosophische, begreifende Erkennen; fürs begreifende Erkennen derjenigen Gegenstände nämlich, die dieses Erkennen mit dem endlichen Erkennen gemein hat.

III. Was sich aus der Revision ergibt

Mein Thema war zunächst die Frage, ob der Hegelschen „Logik“ ein Anspruch zugebilligt werden kann, die Universalmethode der Wissenschaften zu sein oder sie an die Hand zu geben. Dieses Thema habe ich auf die Frage zurückgenommen, ob denn ein solcher Anspruch in Hegels „Logik“ überhaupt erhoben wird. Die Frage ist verneint, und zugleich ist einigermaßen der Sinn geklärt, in dem Hegel der Methode, auf die es ihm für die Philosophie ankommt, gleichwohl eine ausgezeichnete Allgemeinheit zuspricht. Nun läge es nahe zu fragen, ob Hegel

19 Vgl. *ebenda*, S. 487 und 439 ff.

wenigstens zum Zusprechen solcher Allgemeinheit berechtigt ist; oder ob hier bestenfalls von einer begrenzten Berechtigung gesprochen werden darf. Zur Beantwortung dieser Frage müßte man sich eingehend auf das Konzept der Hegelschen „Logik“ und seine Durchführung einlassen; viel eingehender, fürchte ich, als das am Ende eines kurzen Tagungsbeitrags geschehen kann. Die Diskussion zahlreicher Hegel-immanent zu klärender Punkte, die hierbei erforderlich wäre, müßte sogar das Mißtrauen in Kauf nehmen, mit solcher Klärung werde bloß ein pietätvoller Totenkult betrieben. Um mich dem Mißtrauen nicht auszusetzen und nichts Unmögliches zu versuchen, werde ich hier nur noch ein paar Andeutungen zur *Relevanz* machen, die in meinen Augen das Hegelsche Methodenkonzept besitzt.

Der entscheidende Punkt betrifft, wie mir scheint, die grundsätzliche *Differenzierung* zwischen dem Vorgehen der Philosophie und demjenigen der Fachwissenschaften. Die Differenzierung ist nicht ganz und gar Hegels eigenes Werk. Sie ist vor allem durch Kant eingeleitet worden. Während nämlich in der früheren Neuzeit - von Descartes Suche nach einer Universalmethode an - die Philosophie hinsichtlich ihres Vorgehens orientiert war am Methodenkonzept sei's der modernen Wissenschaften insgesamt, sei's der einen oder anderen Fachwissenschaft, wie z.B. der euklidischen Geometrie, der newtonischen Physik oder einer empirischen Erforschung der Psychogenese unserer Vorstellungen, hat Kant nachdrücklich darauf bestanden, daß die Philosophie, insbesondere aber die Metaphysik sich ihre Vorgehensweise nicht von außen vorgeben lassen darf. Kants Konzept für das der Philosophie eigene Verfahren war dasjenige einer Vernunftkenntnis aus Begriffen. Leider wissen wir bis heute nicht genau und müssen uns also immer noch fragen, was darunter zu verstehen sein sollte. Hegel hat auf diese Frage mit seiner „Logik“ eine Antwort zu geben versucht, die gewiß nicht mehr die Kantische war, also in Konkurrenz zu dieser trat. Solange die Kantische Antwort aber nicht ermittelt, gegen die Hegelsche abgewogen und als die überzeugendere erkannt ist, bleibt Hegels Versuch aus mindestens vier Gründen auch für die Philosophie unseres Jahrhunderts relevant:

1. Die in unserem Jahrhundert geleisteten Beiträge zur Ermittlung eines eigenständigen erkennenden Verfahrens der Philosophie sind eher marginal und für sich genommen gewiß nicht ausreichend, die Rede von einer philosophischen Erkenntnis zu rechtfertigen. Das wäre leicht an den entsprechenden Vorstellungen der deskriptiven Phänomenologie, der analytischen Philosophie und der philosophischen Hermeneutik zu zeigen.

2. Vom Empirismus stammt die These, die Philosophie habe vor den Fachwissenschaften keinen privilegierten Zugang zur Wahrheit voraus. Soweit es sich um die den Fachwissenschaften zugängliche Wahrheit handelt, kann man dem aus Hegelscher Sicht durchaus zustimmen. Die These erlaubt aber nicht die Folgerung, philosophische Erkenntnis-unternehmen wie das Kantische und das Hegelsche

seien unmöglich. Sie erlaubt diese Folgerung jedenfalls solange nicht, als durch philosophische Erkenntnis bzw. eine philosophisch argumentierende Skepsis erst noch auszumachen wäre, daß wir keine andere Wahrheit zu entdecken vermögen als die den Fachwissenschaften erreichbare. Die Fachwissenschaften können uns dergleichen nicht lehren. Solange nicht ausgemacht ist, daß es sich dennoch so verhält, ist die Behauptung, es verhalte sich so, bloß dogmatisch-metaphysisch, während philosophische Unternehmen wie das Kantische und Hegelsche gerade den Charakter einer kritischen Prüfung der Frage haben, ob die in den Fachwissenschaften zu entdeckende Wahrheit die einzig mögliche ist oder nicht. Für das Hegelsche Unternehmen spricht in diesem Zusammenhang zusätzlich, daß sein Ergebnis die Philosophie - wie dargelegt - nicht in eine grundsätzliche Konkurrenz zu den Fachwissenschaften bringt.

3. Unabhängig hiervon und von der Frage, wie die Konkurrenz zwischen Kant und Hegel zu beurteilen ist, wird die Philosophie, wenn sie auf die Suche nach einem ihr eigenen Erkenntnisverfahren verzichtet, vor die fatale Alternative gestellt, sich entweder szientistisch auf ein Dienstleistungsunternehmen zu den Fachwissenschaften zu reduzieren oder mit Intentionen, die hierüber hinausgehen und den gewaltigen Bereich unserer nicht-theoretischen Überzeugungen betreffen, bestenfalls Meinung gegen Meinung stellen und beide auf ihre Konsequenzen hin befragen zu können. Sie muß mit anderen Worten sich auf eine ziemlich bescheidene Rolle als ausschließlich theoretische Philosophie beschränken oder in allen Bereichen außerhalb davon eine höchst klägliche Figur machen. In beiden Fällen gibt sie sich beinahe schon selber auf.

4. Wenn hingegen in der Hegelschen Weise zwischen Methoden der Fachwissenschaften und dem Vorgehen der Philosophie unterschieden wird, letzterem aber eine Erkenntnis-Chance zugebilligt werden darf, deren Wahrnehmung mit derjenigen der Fachwissenschaften nicht a limine kollidiert, so ergibt sich für die Philosophie eine ganz andere Lage. Mindestens drei Erwartungen an die Philosophie, die sich vom Common Sense aus nahelegen, erscheinen dann erfüllbar: Die Philosophie kann der geschichtlichen Erfahrung Rechnung tragen, daß es ihr nicht bekommt, wenn sie sich von einer anderen wissenschaftlichen Disziplin oder einer ganzen Gruppe anderer Disziplinen das Erkenntnisverfahren vorgeben läßt. Das war die Erfahrung, die Kant als erster registriert hat und die, soweit ich sehe, von keiner der nachkantischen Philosophien mit überzeugenden Gründen dementiert worden ist. Zum anderen bleibt dann eine Wissenschaftsphilosophie möglich, welche die Fachwissenschaften in ihre Autonomie entläßt und aus ihren Erkenntnissen Nutzen zieht, ohne sich selbst bloß zu ihrem Anhängsel zu machen. Und vor allem wird uns dann Aussicht auf eine um solchen Nutzen bereicherte, vernunftkritische Überprüfung und Berichtigung der kontroversen Überzeugungen eröffnet, in denen wir leben, ohne sie in theoretische Erkenntnis überführen zu können - beginnend mit Überzeugungen, die unsere menschliche Natur betreffen, über an-

HEGELS LOGIK - UNIVERSALMETHODE ALLER WISSENSCHAFTEN?

dere, unsere Bewußtseinstellungen und unsere Intelligenz betreffende Überzeugungen, zu solchen des Rechts, der Moral, der Sitten und der Politik bis schließlich zu denen der Künste und der Religionen.

Mangels besserer Alternativen kann man gewiß keiner dieser Aussichten Relevanz für das weitere Schicksal der Philosophie absprechen und, soweit es dabei um die Kultur unserer Vernunft in der Wirklichkeit geht, auch nicht Relevanz für die Welt, in der wir leben. Also muß man auch Hegels philosophischem Methodenkonzept, dem sich die Aussichten verdanken, diese Relevanz zusprechen. Die Frage ist nur, ob sich das Methodenkonzept zu einem handhabbaren Verfahren philosophischer Erkenntnis ausbauen und als ein solches rechtfertigen läßt. Ihre Beantwortung liegt, glaube ich, jenseits der Folgen, die Hegel bisher gezeitigt hat. Insofern wenigstens besteht kein Grund, von der Moderne Abschied zu nehmen.